

„Psychiatrie in der DDR – Erzählungen von Zeitzeugen“

**Thomas R. Müller,
Beate Mitzscherlich (Hrsg.)
Mabuse Verlag, Frankfurt a. M.
2006, ISBN 3-938304-46-4**

In diesem Sammelband kommen sowohl Patienten wie auch professionelle Helfer der Psychiatrie zu Wort, um ein Bild von einer Psychiatrie in der DDR zu entwerfen, das hinsichtlich progressiver Intentionen auf der einen Seite und vielfach erlebter und erlittener Verelendung von Betreuungseinrichtungen andererseits ein sehr beeindruckend – bedrückendes Gefühl hinterlässt. Obwohl vieles bekannt war und vieles nach der Wende verändert, aufgearbeitet und durch massive Investitionen in die Versorgungsstrukturen verbessert wurde, ist die rückblickende Betrachtung vor allem auch aus der Betroffenenperspektive eine notwendige, für die Psychiatrie wichtige zeitgeschichtliche Pflicht.

Die Herausgeber, Professorin für Pflegeforschung, Beate Mitzscherlich (FH Zwickau) und der Germanist und Leiter des Sächsischen Psychiatriemuseums in Leipzig, Müller (des einzigen dieser Art in Deutschland), haben methodisch und methodologisch abgerundet mit Hilfe der Fülle der beteiligten Autoren ein Bild entwor-

fen, das eine bemerkenswerte psychiatriehistorische, aber vor allem auch psychohistorische und emotionologische Betrachtungsweise ermöglicht. Im Mittelpunkt der Befragungen stehen neun Frauen und zehn Männer, die über ihre Erfahrungen als Patienten in unterschiedlichen Einrichtungen berichten und dabei auch das ganze Spektrum von Gewalt und Zwang sowie elender, an Verwahrlosung grenzender Unterbringung auf der einen Seite und von reformerischem Geist und fachlich-menschlich angemessenem Umgang geprägten Einrichtungen andererseits abbilden. Die Herausgeber begrenzen die getroffenen Berichte selbst vorwiegend auf die Universitätsklinik Leipzig und die Fachkrankenhäuser Arnsdorf, Rodewisch, Altscherbitz und Waldheim, was natürlich zu einem etwas eingengten Bilde führt und die weitergehende Differenz zwischen jenen Großkrankenhäusern mit ihren materiellen und auch ideellen Begrenzungen und jenen schon bestehenden psychiatrischen Kliniken am Allgemeinkrankenhaus (zum Beispiel in Plauen, Zwickau, Chemnitz und der Dresdner Universitätsklinik), die in der Regel dem Geiste der Leipziger Universitätsklinik folgten, aus dem Auge verliert. Damit soll keineswegs die Überbelegung der Stationen, der Personalmangel, etwa in einer Einrichtung wie Arnsdorf (2000 belegte Betten, Verweildauer bis 14 Jahre) und die durch Hierarchisierung der

Beteiligten, wobei der Patient den untersten Rang einnahm, relativiert werden. Was den Rezensenten auch etwas bedenklich stimmt, ist der Umgang der Autoren mit den psychiatrischen Behandlungsmaßnahmen, die eher in einem negativen Licht erscheinen, obwohl gerade der Einzug der Psychopharmaka ab Mitte der 50-iger, als geradezu segensreich angesehen werden muss, erlaubte er doch nun, psycho- und soziotherapeutische Maßnahmen und rehabilitative Schritte viel früher einzuleiten. Auch die Elektroheilbehandlung – indikationsgerecht eingesetzt – war eine wirksame und hilfreiche Methode, wenn sie nicht etwa als Bestrafungsinstrument eingesetzt (manche Betroffene in diesem Buch haben es so erlebt) und mit dem Patienten das Für und Wider erörtert wurde.

Die Berichte der Interviewpartner und das gesamte Werk werden durchzogen von einer besonderen Hochachtung für den damaligen (von 1973 bis 1995) Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Leipzig, Prof. Dr. Klaus Weise, dessen sozialpsychiatrischen, reformerischen Intentionen in die DDR hineinwirkten und auch noch in der Nachwendezeit im ersten Landespsychiatrieplan des Freistaates Sachsen zum Teil ihren Niederschlag fanden.

Der Beitrag von Johannes Förster wird vom Rezensenten besonders hervorgehoben, weil er durch die berufliche Biografie des Autors

Buchbesprechung

bedingt (vor der Wende Hilfspfleger, Pfleger, Soziotherapeut und Pflegedienstleiter und nach 1990 Referatsleiter im Sächsischen Sozialministerium) besonders eindrucksvoll das Dilemma der großen Psychatrieeinrichtungen (in seinem Fall das Krankenhaus Arnsdorf), ihre personellen und materiellen Nöte, pflegerisches Fehlverhalten in den hierarchischen

Krankenhausstrukturen, aber auch das Bemühen um Besserungen im Rahmen des Möglichen darstellt. Die Differenziertheit der Problematik psychiatrischer Versorgung bringt auch der Artikel von Degenhardt zum Ausdruck, der das Augenmerk auch auf eine gesamtdeutsche Problemsicht lenkt und gegenwärtige Konfliktfelder aufzeigt.

Medizingeschichte

Insgesamt liegt eine für Ärzte, aber auch betroffene Laien interessante und lesenswerte Schrift vor, die zeigt, dass sich das historische Bild eines Faches am ehesten aus der Alltagsgeschichte – beschrieben von Beteiligten – rekonstruieren lässt.

Prof. Dr. med. habil. Otto Bach, Leipzig